

**Gottesdienst mit Feier des Abendmahls und Abschluss der Bielefelder
Konzerttage am 21. Sonntag nach Trinitatis, 5.11.2017, 10 Uhr in der Neustädter
Marienkirche Bielefeld; Wochenpsalm 19; AT-Lesung: Jeremia 29, 1+4-7,10-14;
Predigttext: Matthäusevangelium 10, 34-39**

Kanzelgruß

Unbeirrt, liebe Gemeinde, und offensichtlich auch unbeirrbar setzte sich die Journalistin Daphne Caruana Galizia auf der Insel Malta dafür ein, Korruption auf wirtschaftlicher und politischer Ebene aufzudecken (vgl. SZ # 249, 28./29.10., S.3; # 253, 4/5.11., S.9).

Beim Lesen darüber hat mich beeindruckt, dass sie Unrecht in dieser Form nicht nur erkannt, sondern sich trotz Hass, Drohungen und Verleumdungsklagen aus dem Kreis derer, die sich in ihrem Unrecht ertappt fürchteten, nicht aufhalten ließ, dieses weiter ans Licht zu bringen und damit auch überwindbar zu machen.

An ihrem Einsatz wird für mich anschaulich, dass Worte wie ein scharfes Schwert voneinander trennen können, was nicht mit dem Wohl einer Gesellschaft vereinbar ist – hier: eigenmächtiges und nur auf eigenen Vorteil ausgerichtetes Wirtschaften.

Diejenigen Personen, die an diesem Unrecht offenbar auch weiterhin festhalten wollen, haben die Wucht und Macht solcher Worte in den Beiträgen von Caruana Galizia gespürt und sich dagegen hinterhältig und gemein gewehrt:

Vor zwei Wochen riss eine Bombe unter dem Peugeot, mit dem sie gerade von zu Hause losgefahren war, ihr Leben brutal in Stücke.

Ich glaube, das, was Daphne Caruana Galizia getan hat, hat Jesus Freude gemacht – und ihre Ermordung wird seinen tiefen Zorn geweckt haben.

„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert...

Und:

Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert, und wer sein Leben findet, der wird es verlieren und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.“ Vers 34,38 und 39.«

Liebe Gemeinde, diese Worte Jesu aus dem Matthäusevangelium im Kapitel 10, gehören zu dem für heute vorgeschlagenen Predigttext.

Diese Worte hörte die christliche Gemeinde damals in einer Zeit, in der das Ende der Welt greifbar nahe schien,

hörte sie gewissermaßen in einer »Endzeitstimmung«, in der man klären möchte:

- Wo bin ich mit meinem Leben,
- wo bin ich mit meinem Glauben unterwegs,
- wie und wo bin ich ihm gerechtgeworden,
- und wo ist noch Veränderung oder eine neue Ausrichtung möglich und nötig?!

Die Worte des Predigttextes gehören zu der sog. „**Aussendungsrede**“ Jesu an seine Jünger. Mit ihrer Hilfe will Jesus seine Botschaft klar und erkennbar in die Welt hineinbringen und damit Menschen auf den Weg zum Shalom Gottes bewegen.

Dabei ist Jesus ehrlich genug, auch schmerzhaftige Konsequenzen, die damit verbunden sind, nicht zu verheimlichen, sondern gleich mit in den Blick zu nehmen. Die radikalen Worte Jesu bringen Scheidung der Geister in der nächsten Umgebung bis in die Familien hinein mit sich.

„**Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert**“ (V. 34)
Ich kann nicht glauben, liebe Gemeinde, dass Jesus mit diesen Worten darauf abzielt, dass die Jünger das Umsetzen seiner Worte buchstäblich mit einem Schwert erkämpfen oder gar erzwingen.

Nicht ohne Grund sagt Jesus doch später bei seiner Gefangennahme zu einem seiner Freunde, der sein Schwert zog und damit das Ohr vom Knecht des Hohenpriesters abhieb:

„**Stecke dein Schwert an seinen Ort. Denn wer das Schwert nimmt, der wird durch das Schwert umkommen.**“ (Matthäus 26, 51f)

Beides sind Worte von Jesus, beide gehören zu ihm – mit dieser Spannung.

Der Hebräerbrief nimmt das Bild vom Schwert auf und öffnet einen - ich finde hilfreichen – Zugang dazu, wenn er der Gemeinde sagt:

„**Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.**“ (Hebräer 4,12)

Dieses wie es jemand (Ralph Kunz) auf den Punkt brachte „**trennscharfe Wort**“ Jesu von der Nachfolge vom Reich Gottes, vom Shalom Gottes, den alle Jünger ausbreiten sollen, mag heute in der Schärfe und Dringlichkeit eher ungewohnt, vielleicht auch störend wirken.

Wir erleben in unserem Alltag, wenn wir uns als Menschen, die an den Gott Jesu und seine Botschaft glauben, zu erkennen geben, meistens wenig Reaktion: kaum Anfeindungen, eher sichtbares oder unsichtbares „Schulterzucken“ im Sinne von: „na und?“

„Religion“ ist vielen Menschen offenbar weiter wichtig. Doch der konkrete Glaube an Jesus von Nazareth in Verbindung mit einer kirchlichen Gemeinde vor Ort lässt viele Menschen inzwischen gleichgültig.

Viele finden keinen Zugang dazu oder sehen auch keinen Anlass, danach zu suchen.

Und schließlich locken viele andere Ideen und Welt- und Geldanschauungen als Orientierung.

Anerkennung, aber auch Widerspruch und -begrenzte - Anfeindung erfährt unsere evangelische Kirche im politisch gesellschaftlichen Bereich an bestimmten Punkten:

zB dadurch, dass sie sich – erfreulich - klar mit Worten und Taten dafür einsetzt, dass Menschen, die auf der Flucht sind, auch in unserem Land ein menschenwürdiges Zuhause finden können:

Menschen, die oftmals aus einem Alltag entflohen sind, in dem sie durch Hass und Terror - oft auch noch pseudo-religiös überhöht – lebensgefährlich bedroht wurden und auf Schutz und menschenwürdiges Leben in der Fremde angewiesen sind.

Manche Anfeindung haben Verantwortliche in der Kirche auch in dem über viele Jahre währenden Diskussionsprozess über das Verständnis von Familie heute erfahren, an dessen vorläufigem Abschluss unsere Landessynode festgehalten hat, dass wesentliche - und weiterhin wertvolle - Anliegen, die in Formen der traditionellen Kleinfamilie aufgenommen werden, auch in anderen Familienformen mit Patchwork-Situation oder mit gleichgeschlechtlichen Partnerschaften glaubwürdig umgesetzt und unter Gottes Segen gestellt werden können.

Dieser Prozess wurde auch aus unserer Neustädter Gemeinde heraus frühzeitig unterstützt.

Und wenn wir in dieser Woche am 9. November an den Wahnsinn der Reichspogromnacht erinnern, dann mag uns das ernüchternd und wachsam wieder vor Augen halten, welches menschenverachtende Potenzial vor noch gar nicht so langer Zeit in vielen Menschen hier in unserem Land hervorgehört werden konnte, um Menschen anderen Glaubens und homosexueller Orientierung brutal und gnadenlos zu entwürdigen und zu vernichten, und dass diese Verirrung inzwischen wieder von einigen politischen Kreisen umgarnt wird.

Gott sei Dank können wir am 9. November einander auch daran erinnern, dass das lange Bohren nach Öffnung der Betongrenze zwischen Ost und West die Mauer schließlich zum Einstürzen brachte.

Der Predigttext, liebe Gemeinde, provoziert auch heute mit seinen Worten, danach zu schauen:

- Wo habe ich meinen Ort, meine Verbindung mit den Aussichten und Zusagen, die uns Jesus mit seinem Wort und mit seinem Leben weitergegeben hat?!

- Wo macht der Glaube für mich, für uns einen entscheidend heilsamen Unterschied zu einem Leben ohne diesen Grund?

- Und wo bin ich bereit, mich darauf einzulassen und auch Konsequenzen davon „in Kauf“ zu nehmen: zB beim Umgang mit Geld:

Wo setze ich es ein,

wo lege ich Ersparnis an,

wie weit lasse ich mich dabei von verlockender Gewinn-Maximierung oder zB dem Interesse leiten, Gelder, die ich für eine bestimmte Zeit an die Seite legen kann, dafür einzusetzen, dass Menschen in Armut und ohne Rücklagen durch kreditgünstige Darlehen eine eigene Arbeit aufbauen und dafür faire Erträge erhalten können?!

- Wo bin ich, wo sind Sie bereit, uns nicht von Billigpreis-Angeboten locken zu lassen,
für die Menschen fern in anderen Ländern - vielfach in Asien und Afrika –
mit ihrer Arbeit unter menschenwürdigen Bedingungen - einen hohen Preis gezahlt
haben, für den sie jedoch höchstens einen Hungerlohn erhalten?!

- Wie verschaffe ich den Ansagen und Zusagen von Gottes Shalom Zeit und Raum in
meinem Alltag: im mich Öffnen für Gottes Gegenwart im Gebet,
im Zutrauen zu dem, was ich in Gottes Sinne besser tun und besser lassen kann?!
Wo bin ich, wo traue ich mich „einfach frei“ zu glauben, daraus Hoffnung zu schöpfen
und mich davon in meinem Handeln leiten zu lassen?!

“Die ein gutes Leben beginnen wollen,“ sagt Meister Eckhart, Theologe und
Philosoph im Spätmittelalter (1260-1328), **„die sollen es machen wie einer, der
einen Kreis zieht. Hat er den Mittelpunkt des Kreises richtig angesetzt und
steht der fest, so wird die Kreislinie gut.**

**Das soll heißen: Der Mensch lerne zuerst, dass sein Herz fest bleibe in Gott,
so wird er auch beständig werden in seinen Werken.“**

Meister Eckhart (zit in den Losungen zum 4.11.2017)

Liebe Gemeinde, der Predigttext kann dabei helfen, das Verankert Sein im Glauben
wie von der Mitte eines Kreises aus zu finden und damit zu erkennen, wo wir mit dem
eigenen Glauben unterwegs sind.

Bestärkend bei der Orientierung nach vorne hin kann auch sein, im Blick zu behalten,
wie der Glaube, wie die Zusagen des Reiches Gottes und der neuen Gerechtigkeit
von Jesus bereits BISHER unser Leben berührt haben:
wo Sie und ich davon bereits etwas erlebt HABEN,
und wie sie Ihrem, wo sie meinem Leben Sinn und Erfüllung gegeben haben.

Das mag dabei Mut machen, einen Schritt weiter zu gehen,
und zB mehr von dem, was ich zum Leben und Glauben habe, mit anderen zu teilen.

Die Gabe und den Mut, das eigene Leben so radikal für die Überwindung von
Ungerechtigkeit in Form von Korruption einzusetzen,
wie es die Journalistin Daphne Caruana Galizia auf Malta getan hat,
bleibt für mich eine sehr eindrückliche Antwort.
Sie bleibt für mich nicht die einzig mögliche Weise, die sich aus dem Predigttext
auftut.

Die Worte Jesu darin provozieren dazu, für den Grund und die Vision vom Shalom
Gottes „trennscharf“ erkennbar und konsequent einzustehen - Störungen durchaus
inbegriffen.

Die Vision und Ansage Jesu möchte auch mit unserem Engagement, mit den
Kräften, die wir zur Verfügung haben, weiter und tiefer geerdet werden!
Lassen wir uns mutig davon anstecken.

Kanzelsegen

Pfarrer Ulrich Wolf-Barnett